

Heinrich Lübke, 71, Bundespräsident, der seine Ansprachen stets vom Blatt abliest und sich bei freier Rede häufig verhaspelt, beschwerte sich anlässlich eines Besuchs der Studios der Deutschen Wochenschau in Hamburg, daß ihn Kameraleute bei Reden immer dann filmten, „wenn er die Augen zum Manuskript gesenkt halte“, und unterwies die Wochenschau-Reporter, „es wäre mir viel lieber, wenn ich mit erhobenem Blick fotografiert würde“. Antwort: Das sei „kameratechnisch“ unmöglich.

Konrad Adenauer, 89, Altbundeskanzler und ehemaliger Oberbürgermeister von Köln, berichtet in seinen Memoiren, er habe 1945 nach Einmarsch der Amerikaner in Köln aus dem vormaligen Gestapo-Hauptquartier der Stadt am Appellhofplatz einen Tischleuchter entwendet. Adenauer: „Es kam mir der Gedanke, für mich und meine Angehörigen ein Andenken an dieses Haus mitzunehmen. Auf dem Schreibtisch dieses höheren Gestapobeamten stand ein Tischleuchter aus Bronze, einfach und edel in der Form, so daß ich annahm, die Gestapo habe ihn irgend jemand abgenommen. Ich nahm den Leuchter an mich. Ich sehe ihn jeden Morgen in meiner Wohnung, und er mahnt mich an das, was geschehen ist, an das Leid, an das Unrecht — er mahnt mich.“

Franz-Josef Strauß, 50, CSU-Vorsitzender, machte auf einem Empfang des Bevollmächtigten des Freistaats Bayern beim Bund, Staatsminister Franz Heubl, auf dem auch eine Modenschau der in München ansässigen Deutschen Meisterschule für Mode gezeigt wurde, auf dem Gang zu seinem Sitzplatz einen Umweg und schritt über den im Foyer der Heubl-Residenz aufgestellten Laufsteg. Die übrigen Gäste applaudierten, als sich Strauß während seines Auftritts nach allen Seiten verneigte.

Artur Sträter, 63, nordrhein-westfälischer Justizminister (CDU), antwortete Vertretern des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe auf deren Beschwerde, daß seine Rede auf der Feier des 150jährigen Verbands-Bestehens „voller Spitzen“ gegen ihre Organisation gewesen sei, er habe die Ansprache nicht selbst verfaßt, sondern lediglich ein Manuskript des Ministerpräsidenten Franz Meyers verlesen, der verhindert gewesen sei. Meyers unterwies die Kläger, Autor sei Innenminister Weyer, der ursprünglich als Regierungs-Redner vorgesehen war. Weyer ließ die Westfalen wissen, den inkriminierten Text habe sein Staatssekretär Dr. Ludwig Adenauer (Neffe von Konrad Adenauer) verfaßt.

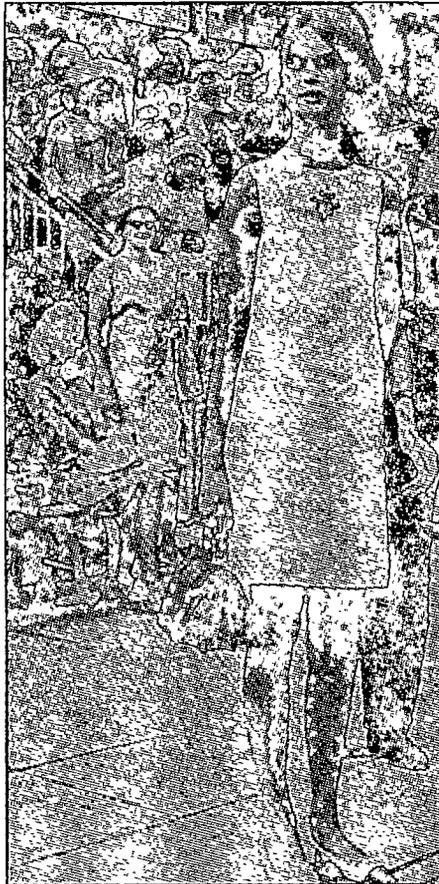
Ernst Majonica, 45, CDU-MdB aus dem westfälischen Soest seit 1950 und Vorsitzender des Außenpolitischen Arbeitskreises der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, der in den letzten Jahren bei Regierungsbildungen in Bonn mehrmals als Ministerkandidat genannt, aber nie Kabinettsmitglied wurde, vertraute Freunden im Bundeshaus an: „Ich gehöre zu den weißen Jahrgängen der Politik, die zu Adenauers Zeiten zu jung für Ämter waren und nun schon zu alt dafür sind. Ich werde aber immer eine der großen Hoffnungen meiner Partei bleiben.“

Heinz Kühn, 53, Kölner SPD-MdL und Vorsitzender der sozialdemokratischen Fraktion im nordrhein-westfälischen Landtag, antwortete in einem WDR-Interview auf die Frage, was er „heute so gemacht“ habe, er habe um sechs Uhr seinem — in Köln studierenden — Sohn Hendrik den Frühstückskaffee zubereitet, „damit der Junge nicht mit leerem Magen zur Universität kommt“; seine Frau Marianne habe er nicht geweckt, „weil sie ja auch noch (als Stadtverordnete) politisch tätig ist und irgendwann mal ausschlafen muß“.

Herbert Weichmann, 69, Hamburger Bürgermeister und Honorarprofessor für Ordnung des öffentlichen Haushalts- und Rechnungswesens an der Universität Hamburg, in einem Brief an das Präsidium des Hamburger Sport-Vereins, nachdem dessen Bundesliga-Fußballmannschaft hintereinander drei

Spiele verloren und wegen ihres „Kraut- und-Rüben-Fußballs“ („Bild“) von der Ortspresse kritisiert worden war: „Ich möchte Sie und die Mannschaft bitten, der Härte der Kritik und des Schicksals mit der Härte des Willens zum Selbstvertrauen und zur erneuten Bewährung zu begegnen.“

Gerhard Küntscher, 64, Professor für Chirurgie, ärztlicher Direktor des Hamburger Hafenkrankehauses und Spezialist für Knochen-Nagelungen („Küntscher-Nagel“), bastelte für sein am Hamburger Elbufer gelegenes Haus ein Hochwasser-Warngerät, nachdem sein Keller 1962 bei der Sturmflut-Katastrophe vollgelaufen war. Küntscher: „Ich mußte damals meinen ältesten Anzug anziehen und im schmutzigen Wasser nach dem Abflußventil tauchen. Die Kälte hat mich zwar nicht gestört, denn ich schwimme auch im Winter in der Ostsee, doch ist solche Taucherei



Jean Shrimpton, 23, britisches Photomodell und Mannequin (die französische Frauenzeitschrift „Elle“: „Das schönste Mädchen der Welt“), die mit einem Stundenlohn von 240 Mark die Einkommensskala ihrer Branche anführt, wurde nach einem Besuch der Pferderennbahn Flemington in Melbourne von dem Vorstandsmitglied des „Victorian Racing Club of Australia“ Frederick Gilders im Auftrage des Renn-Vereins und der Ehefrauen seiner Vorstandskollegen gerügt, weil sie auf der Derby-Bahn ein kniefreies Kleid getragen und auf Hut, Handschuhe und Strümpfe verzichtet hatte (Bild links). Mode-Zensor Gilders: „Ihr Aufzug war eine Schande.“ Antwort der Britin, die in Australien auf Anraten ihrer Schneiderin Judy Maisel längere Kleider als in Europa und den USA trug: „Ich bin immer schlicht angezogen. Ich werde mich immer so kleiden, wie ich es will, und auch die häßlichen Bemerkungen der Melbournier Frauen werden mich nicht ändern.“ Anschließend unterwies Gilders das Mannequin, es dürfe nur dann dem drei Tage später stattfindenden Rennen um den Melbourne-Cup zusehen und — wie geplant — einen Pokal überreichen, wenn es sich den einheimischen Bekleidungs Vorschriften anpasse. Jean Shrimpton, die beim Derby die gewünschten Accessoires trug, über ihr Aussehen: „Ich bin nicht mehr ich selbst, ich fühle mich furchtbar. Melbourne ist noch nicht aufgeschlossen genug für Menschen wie mich, es ist in der Entwicklung mehrere Jahre hinter London zurück.“